

ben, unternimmt er auf Anraten seiner Freunde eine Reise nach Amsterdam und London, wo er eine Enttäuschung nach der anderen erlebt. Ihm bleibt die bittere Erfahrung nicht erspart, daß man der Realität nicht entfliehen kann. Das letzte Kapitel besteht aus einem langen Wachtraum. Seine Hausärztin, die mütterliche Dr. Reiner, erscheint ihm als Beatrice aus Dantes „Göttlicher Komödie“, die ihn aus dem Fegefeuer erlöst und ihn ins Paradies führt. Als Meir aufwacht, spürt er eine unendliche Erleichterung und hört, wie jemand sagt „*Das war's*“. Der Tod, den er so gefürchtet hat, erweist sich am Ende als eine Art Wiedergeburt. Anne Birkenhauer hat Shabtais komplexe Prosa behutsam ins Deutsche übersetzt und den düsteren Ton gut getroffen. Die extreme syntaktische Verschachtelung wurde für den deutschen Leser auf ein erträgliches Maß reduziert. Gleichwohl spürt man noch etwas von dem „langen Atem“ des Erzählers, dessen stilistische Vorbilder zweifellos Proust und Joyce sind.

Anat Feinberg

Gabriele Mandel, **Gott hat neunundneunzig Namen**. Die spirituelle Botschaft des Korans. Aus dem Italienischen übersetzt von Madeleine Windisch-Graetz. Pattloch Verlag, Augsburg 1997. 280 Seiten.

„Wenn es stimmt, daß die Krise des Christentums im Kern eine Gotteskrise ist, dann haben Christen allerdings Lernbedarf bei den Muslimen“ (9). So begründet der Verlag die Übernahme des Buches. Der Autor – Künstler, Psychologe und Mystiker – versucht zunächst, in das Geheimnis der Namen Gottes im Islam einzuführen (11) und einen Einblick in die Herausbildung islamischer Theologie und Mystik zu geben, mit besonderem Hinweis auf den Beitrag der Türkvölker und der Perser. Die 99 Namen bezeichnen Attribute Gottes, mit Hilfe derer islamische Theologen das Wesen Gottes zu erfassen strebten. Die über das Meditieren seiner „Namen“ bewirkte geistige Annäherung an Gott soll ethische Konsequenzen haben: jene Eigenschaften im eigenen Leben zu verwirklichen. Im Hauptteil des Buches behandelt Mandel in 99 Kapiteln je einen der Gottesnamen. Zunächst gibt er die Koranstelle an, die jenes Attribut Gottes erwähnt oder aus der es erschlossen werden kann. Dann umschreibt er das Attribut, leitet es etymologisch her, zitiert einschlägige Koranverse und aus Schriften islamischer Theologen und Mystiker und schließt mit Hinweisen auf eine der göttlichen Eigenschaft entsprechenden Sittlichkeit. Am Ende des Kapitels erläutert Mandel den Eigennamen, der entsteht, wenn man den Gottesnamen als Bestandteil eines Personennamens verwendet. Der Namensteil ist informativ. Ansonsten weist das Buch Schlagseite auf.

Die Übersetzerin kommt schwer zurecht, weil türkische, arabische und persische Termini uneinheitlich verwendet werden. Fehler, Widersprüche und Unschärfen folgen daraus. Andere Ungereimtheiten sind direkt auf die Position des Verfassers zurückzuführen. Sätze wie *„Die Ankunft der Türken und Perser, die gebildeter waren (als die Araber) und aus Jahrtausende alten Kulturen schöpften, bedeutete einen beachtlichen Fortschritt in der Theologie ...“* (18) machen den Leser mißtrauisch. Aussagen, die das Geschichtswissen einschließlich des religionsgeschichtlichen Wissens aus der europäischen, chinesischen, indischen usw. Forschung nicht berücksichtigen, sind irreführend. Insofern ist das Buch nicht geeignet, Lernbedarf von Juden und Christen zu befriedigen. Das ist bedauerlich, besonders bei einem äußerlich so aufwendig gestalteten Buch.

Ursula Speckamp

Anke Martiny, **Israel – und du wunderst dich täglich.** Innenansichten von Gewalt und Hoffnung. Herder Verlag, Freiburg 1995. 155 Seiten.

Anke Martiny, Journalistin und Politikerin, entschließt sich im Alter von 52 Jahren, die Friedrich-Ebert-Stiftung in Tel Aviv zu vertreten. Ihre Erfahrungen dokumentiert sie in diesem Buch. Martiny beweist eine hohe Sensibilität für die Problematik ihres Tuns – eine Deutsche schreibt über Israel – und leistet gerade damit einen beachtenswerten Beitrag zur Normalisierung des Verhältnisses zwischen Juden und Deutschen. Es ist beeindruckend zum Beispiel wenn sie schreibt: *„Wo auch immer man sich aufhält in Israel, mit wem immer man ins Gespräch kommt ... zu allen Zeiten muß man gegenwärtig sein, Todesgeschichten zu erfahren. Da sind ja nicht nur die schlimmen Überlebens- und Todeskämpfe der Nazi-Opfer. Da sind auch Israels zahlreiche Kriege, die ... Terrorattacken der arabischen Nachbarvölker, ... die Anschläge der Palästinenser aus den besetzten Gebieten, die gleichfalls Tausende von Opfern forderten.“* Ebenso beeindruckend ist, daß Martiny sich nicht scheut, neben all den Fakten auch ihre Gefühle zu beschreiben, gerade dort, wo sie schmerzliche Erfahrungen machen muß. Als sie etwa bei einer Veranstaltung öffentlich als „deutsche Sau“ beschimpft wurde, schreibt sie: *„Was ich aus meiner eigenen emotionalen Reaktion auf dieses Erlebnis lernte, sitzt jetzt tief: wie groß nämlich menschliche Verletztheit ist, wenn man in solcher Weise öffentlich angegriffen wird, allein aufgrund der Tatsache, daß man zu einer bestimmten Personengruppe gehört, ohne daß differenziert wird, ob man selbst sich so verhält, wie der Aggressor es der Gruppe unterstellt. Ich habe mich im Dezember 1992 vermutlich so gefühlt, wie ein deutscher Professor jüdischen Bekenntnis-*